

Villencron, ein nationales Vorbild

Vor fünfzig Jahren hat Delle von Villencron seine berühmten „Adjutantenritte“ erscheinen lassen. Dieses Buch ist in seiner menschlichen Frische und ursprünglichen Kraft als das Werk eines temperamentvollen und genialen Draufgängers gerade für unsere Zeit der nationalen Erhebung von besonderem Wert.

Am Schloßchen ging es bunt her. Wie zwei aufeinander gegangene wütende Messerhelden rangen die beiden Gegner. Ein kleiner General mit goldner Brille und ganz kurz geschorenen schwarzen Haaren führte hier und suchte den Feind auf alle mögliche Weise zu verdrängen.

In dieser Schilderung liegt der ganze Villencron. Für ihn ist der abenteuerliche, wilde, verwegene Kampf eine Lebensnotwendigkeit, ohne die er nicht sein kann. So wie er in seinen „Adjutantenritten“ in einer bezaubernd frischen und klassischen Art die gefährlichsten Szenen darstellt, so ist sein ganzes Leben vom Anfang bis zum Ende ein einziges Kampfführen.

im Jahre 1863 die Führerprüfung und wurde 1865 Leutnant. Er hat während seiner zehnjährigen Laufbahn als Offizier sieben Garnisonen in den verschiedensten preussischen Provinzen kennen gelernt und 1863 auch die Erhebung in Polen miterlebt.

Das entscheidende Erlebnis Villencrons war der Krieg. Alles, was er geschrieben hat, ist von diesem Erlebnis wesentlich beeinflusst worden. In Villencron verbindet sich das Kriegserlebnis und Menschliche, das Gemütvolle und Abenteuerliche, Vaterlandsiebe und eine fast animalische Lebensfreude, zu einem unteilbaren Ganzen.

Lob der deutschen Aneide

Die Fragestellung für die Volksabstimmung am 12. November 1903 lautet: Billigt Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, die Politik Deiner Regierung... Ursprünglich nach dem Aufzug vom 11. Oktober, sollte es heißen: Billigt das Deutsche Volk... Das war etwas blutleer und teilnahmslos.

„Du“ steht sich in den Männerbünden mehr durch statt des „Sie“. Weiter war das er der Aneide, wie es Friedrich der Große geäußert hat. Bei Otto Schröder in dem grundlegenden und wackeren Buch „Von papiernen Stül“ Ende der 1880er Jahre, lesen wir: Das Er wie das Sie behandelt den Angeredeten, als verkehrte man mit ihm nicht mündlich, sondern legte in weiter Ferne, außer Hörweite, und deshalb im Selbstgespräch oder einem Dritten gegenüber oder schriftlich dar, was man von ihm denkt oder begehrt.

So vollgenußlich dachte schon im vorigen Jahrhundert ein Weiser und Wacker zum Deutlichkeit. Was er in seinem „Papiernen Stül“ geschrieben, sollte sich die nationalsozialistische Bewegung unserer Zeit zu eigen machen.

Neue fabeln von Richard Zozmann

Der Silberfuchs

Eine Dame hatte ihren Pelz, einen kostbaren Silberfuchs, aus dem Flugzeug verloren und eine gute Belohnung für die Wiederbeschaffung ausgesetzt. Er war ihr von der Schulter gegliitten, als sie sich aus dem Fenster beugte, um die hübsche Waldung unter sich zu betrachten.

Endlich fand ihn der junge Förster. Er fuhr in die Stadt und brachte den Pelz der Eigentümerin zurück, die dem glücklichen Finder die ausgelobte Belohnung einhändigte. Aber nicht gern. Denn sie erkannte ihren kostbaren Silberfuchs kaum wieder.

Bestrafter Hochmut

Zwei Wagen standen auf der Landstraße vor einem Dorftrug und warteten auf ihre Besitzer, die wohl einen Schoppen tranken. Das eine Gefährt war ein gewöhnlicher Bauernwagen, mit Kuhdünger hoch beladen.

„Warum bleibst du so in meiner Nähe stehen, daß ich deinen übeln Geruch einatmen muß? Das ist weder ein Genuss noch eine Freude für mich, du ungeschickter Geselle!“ „Rege dich nicht auf, kleines Kerlchen“, entgegnete der Dörflerwagen. „Dein Benzin und Del riecht auch nicht besser.“

„Mein Auto, mein Auto“, rief der Besitzer, der bei dem Lärm und Getöse aus dem Dorftrug herangestürzt kam. „Wo, in Dreifünftelnamen, ist mein Auto?“ Und er hatte Recht zu dieser Frage, denn das winzige Dingchen war unter dem aufstehenden Kuhdünger nahezu verschwunden.



Hanni als Reporterin. Ein fröhlicher Roman von Anton Schwaab.

Peter hatte ihr Kommen telegraphisch gemeldet und so war alles aufs beste vorbereitet. Der kleine Saal war geschmückt mit frischen Blumen und Grün, alles war peinlich sauber und es roch nach frischgebadenem Kuchen.

Dazu gab es den edelsten Moselwein aus dem Keller. Der Konjul führte Hanni, Peter die Lotte und Anndt Fräulein Else zu Tisch. Alle bemühten sich, ihren Damen gegenüber vollendete Kavaliere zu sein und bedienten sie, daß die Mädels verlegen wurden.

Der Konjul war wie ein übermütiger Junge, er dachte nicht mehr an Heu, er sah nur das süße Gesicht neben sich, die leuchtenden Augen und den lockenden Mund. Peter hatte ihm ein paar mal einen warnenden Blick zugeworfen, der aber nichts nützte. Schließlich unterließ er es und war mit seiner Tischdame vergnügt.

„Fräulein Junghanns“, nahm nach dem Essen Peter Hanni einmal beiseite, „ist Fräulein von Berned eine Verwandte von Ihnen?“ „Nein, nur eine gute Bekannte. Mein Vater ist mit Frau von Berned befreundet.“

„Sie ist also nicht aus einer... Ehekollektion?“ Hanni lachte hell auf und log: „Ausgeschlossen! Das werden Sie bei der jungen Dame doch gemerkt haben, daß sie mit keinem Gedanken an das Heiraten denkt. Die will nur einmal von Herzen vergnügt sein, und ich freue mich, daß sie es ist.“

„Ah, Herr von Gellert, Sie sind heute schwer von Begriff. Können Sie denn in einer Mädchenseele nicht lesen?“

„Ich hab's eigentlich noch nicht recht verstanden.“ „Also, dann lassen Sie sich sagen: Wenn eine Dame spürt, daß ihr nicht die ganze Aufmerksamkeit gilt, dann fühlt sie sich unglücklich und unzufrieden. Und gar die Lotte, die immer still auf ihrem elterlichen Gut gelebt hat, die will doch, wenn sie heimfährt, ein schönes Erlebnis mitnehmen!“

„Sehe ich ein. Also, ich soll das Erlebnis sein?“ „Dawohl! Also Sie werden porieren!“ „Werde ich! Aber... wenn Ihnen der Fred immer solche Augen wirft, dann kriegt er's von mir morgen!“

„Lassen Sie ihn doch mal fröhlich sein. Er hat doch schwere Sorgen, ist verlobt, scheinbar nicht allzu glücklich, und morgen ist... muß er ja doch wieder der gestrenge Chef sein. Lassen Sie ihn einmal lachen. Ich gedenke weder den Herrn Konjul noch den Herrn Peter zu heiraten!“

„Aber Fräulein Junghanns, Sie liehen mir doch Hoffnung?“ „Ach, ich denke, es ist besser, wenn man sich klar ist. Sie sind mir so sympathisch und schähen tue ich Sie, ich kann es Ihnen gar nicht sagen wie, aber... zum Heiraten, da langt es eben nicht.“

BAUER UND SCHOLLE

Das neue Volkslied

Von Dr. Theodor Niegler

Wenn in den letzten Monaten über die *SL* geschrieben wurde, so ist dabei hauptsächlich ihre innerpolitische Bedeutung gewürdigt worden. Man hat schon des öfteren die geschichtliche Sendung der *SL* auf eine Formel zu bringen versucht. Wenn die *SL* nicht gewesen wäre, so hätten zweifellos Marxismus und Kommunismus noch weiter ihren zerschlagenden Einfluss ausgeübt und die nationale Einigung verhindert. Die Bedeutung der *SL* beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Befreiung ihres schärfsten innerpolitischen Gegners. Sie erstreckt sich auch, was von manchem übersehen wird, auf das Gebiet schöpferischen Volkslebens. Aus der *SL* heraus ist ein in seiner Reife vollkommener neuer Lebens- und Gesellschaftsstil entstanden, der die Möglichkeiten neuer völkischer Kulturanreicherungen in sich schließt.

Wenn sich auch diese neue Kulturform aus dem Nährboden des nationalen Zusammenschlusses aller Bevölkerungsschichten erst im Laufe der Jahrzehnte entwickeln wird, so lassen sich doch schon heute gewisse Ansätze feststellen, die für diese Kulturform richtunggebend sind.

Die *SL* hat den feckenlosen Materialismus, der zur Zeit der Weimarer Republik manchmal recht unerfreuliche Früchte zeitigte, vernichtet und ihn durch eine aus dem innersten Wesen des deutschen Volkes herauswachsende Philosophie ersetzt. Dies ist weniger eine bewusste Leistung gewesen als vielmehr der natürliche Ausdruck einer neu herausbrechenden Zeit. Der Weg zur geliebten deutschen Seele ist wieder frei geworden. So scheint es heute, als ob das alte unerblickliche Volkslied, dem selbst die größten deutschen Dichter huldigten, in einer neuen Form wieder auferstehen würde. Wir müssen erst abwarten, ob es der *SL* gelingen wird, für den Sinn und die Besonderheit ihrer Bewegung einen ureigenen Ausdruck zu finden. Solche Dinge entwickeln sich nicht von heute auf morgen. Sicher wird eine Zeit kommen, in der das große nationale Erlebnis in einer selbständigen, originellen Kulturform ausgeprägt sein wird. Wenn diese Form heute auch noch nicht gefunden ist, so bleibt es trotzdem eine Kulturleistung von höchstem Wert, die letzten Reife einer ausgesprochenen Vorkulturzeit aus dem Wege geräumt und die Bahn für neue Entwicklungen freigemacht zu haben. Die *SL* hatte das alte Volks- und Landvolkslied zu neuem Leben erweckt. Diese Lieder hatten eine Jahrhunderte alte Tradition und waren der naive Ausdruck für eine Weltanschauung, die zu den Lebensformen der letzten Jahre in tristem Widerspruch alle Gefühlsmomente, die in der *SL* eine bleibende Verankerung gefunden haben, sind auch in diesem Zusammenhang rauben Kulturliedern unserer Vorfahren enthalten. Das liberale Kulturideal hatte für diese Sorte von Liedern aus begrifflichen Gründen nicht das geringste Verständnis. Sie wurden einfach totgeschwiegen, als ob sie nie im Volk gelebt hätten. Der Rundfunk, dem es ein Leiches gewesen wäre, in seinen Hören den Sinn für die alte Liedform zu wecken und zu pflegen, setzte sich bis zum letzten Augenblick mit den Problemen einer Zeit auseinander, die schon längst zum Absterben verurteilt war.

Wenn auch die meisten der *SL*-Lieder, die heute auf allen Straßen und in allen Lokalen gesungen werden, keine neuen Schöpfungen sind, so ist ihr Wert für die Gestaltung einer neuen Kultur darum um nichts geringer. Viele der neuen Lieder sind in Wirklichkeit gar nicht so neu, wie man meinen möchte. Sie wurden zum großen Teil schon von unseren Vorgängern gesungen. Man hat verunkelt, was heute durch die *SL* einen neuen Klang und einen aktuellen Sinn erhalten. Wo die Worte der alten Lieder zu schwach waren, um die Festigkeit und Inbrunst der nationalsozialistischen Bewegung auszudrücken, wurden sie durch einen neuen zeitgemäßen Text ersetzt. Diese Umwandlung war allerdings nur bei den wenigsten nötig. Die meisten dieser verunkelten Volkslieder haben heute auch in ihrer unverfälschten Form die gleiche aufwühlende und erhebende Wirkung, die sie in der Zeit ihrer Entstehung ausübten.

Bei allem ist eines besonders wichtig: es wurde nicht etwa einer überlebten Weltanschauung ein neuer Zeitgeist künstlich aufgepfropft. Die Volkslieder wurden nicht aus der Kammer der Vergangenheit hervorgeholt und durch eine bewusste Methode „refrakter“. Wie es seit jeher bei allen ursprünglichen und echten Volksliedern der Fall war, so auch hier. Niemand wußte genau zu sagen, woher sie plötzlich kamen. Sie waren auf einmal da, flatterten von Mund zu Mund, wurden überall gesungen und setzten sich durch. Aus dem neuen sozialen Gefühlsgehalt ist dem alten Volkslied neue Kraft zugeföhrt. Es ist in seinem feinsten Umfang wesentlich erneuert worden und es scheint, als ob es sich in seinen zahllosen und reizvollen Variationen für immer in den Herzen der deutschen Bevölkerung verankert hätte. Was ursprünglich das alleinige Gemeingut der *SL* war, ist heute längst zum Besitz des gesamten deutschen Volkes geworden. Aus dem Kampf- und Streitoliedern der *SL*, die sich gegen den Marxismus richteten und ihn mit Hohn und Spott übergoßen, entwickelte sich nach und nach eine völlig unpolitische, reine und liebvolle Kunstform, die zum Sprachrohr einer großen Volksgemeinschaft wurde.

Wenn wir die philosophischen Grundlagen betrachten, aus denen diese Lieder hervorgegangen sind, so gelangen wir zu einem Weltbild, in dem sich das innerste Seelenleben der Nation spiegelt. Heroismus und Lebensbejahung, Energie und Heimatverbundenheit, die Idee der Tugend bis in den Tod, alle die Werte, die der Nationalsozialismus auf seine Fahne geschrieben hat, sind in den Liedern der *SL* gefühlsmäßig enthalten. Ein echter fröhlicher Humor verbindet sich mit gläubiger Vaterlandsliebe und heldischer Opferbereitschaft zu einer Symbiose der alten germanischen Seele. Das Individuum mit seinen besonderen Leiden und Freuden wird dabei vollkommen ausgeschaltet. In allen Liedern lobt ein Freiheitswille von bewundernder Macht. Einer für alle, alle für einen! Aus diesem Gefühl einer unlöslichen Gemeinschaft haben auch die *SL*-Lieder ihre aktuelle und trotzdem zeitlose Bedeutung erhalten. Sie werden weiterleben, solange das deutsche Volk existiert. Eine kleine Schar von Männern hat zuerst diese Lieder gesungen. Wer von ihnen hätte damals geglaubt, daß sie einst die Begleitmusik einer neuen Kulturperiode sein würden.

Umgraben mit Verstand

Ein köstliches Geschenk ist ein Stückchen Gartenland, doch es macht harte Mühe, wenn man den Garten „richtig in Schuß“ bekommen will. Am allerwichtigsten aber hat es dem Gartenbesitzer und dem Gärtner das Umgraben angetan. Wie muß man sich da „bücken“, wenn es alles recht geheißen soll! Wie ein Viehhäupterphotograph erst dann rechte Freude an der Schwarzweißführung hat, wenn er seine Blatten selber

entwickelt und die Bilder selber kopiert, so verläßt sich auch der wahre Gartenfreund nicht auf fremde Leute. Man desorgt das Umgraben, so anstrengend es auch sein mag, schon selber selber, dann hat man die Beruhigung, daß die Arbeit auch wirklich ganz getan ist.

Mancher Garteneigentümer wird überrascht sein, zu vernennen, daß er sich beim Umgraben häufig — ganz unndig „abackert“, denn das Umgraben des Bodens im Frühjahr widerspricht den Grundregeln einer gesunden und erfolgreichen Bearbeitung. So alt auch die Tradition sein mag, im Frühjahr genau so wie im Herbst das Gartenland tief umzugraben, sie ist als verkehrt erkannt worden und es fällt bei einiger Ueberlegung auch nicht schwer, die Nachteile eines erneuten tiefen Umgrabens zur Frühjahrszeit einzusehen.

Die Herbst- und Frühjahrsumgraben unterscheiden sich nämlich grundsätzlich voneinander. Wird auch im Lenz tief umgegraben, dann geben die meisten Vorteile, die durch die Bodenbearbeitung im Spätherbst geschaffen wurden, wieder verloren. Die tiefen Umgrabungen im Aufbruch an die Erde im Herbst geben dem Erdbreich neue Gelegenheiten, reichliche Nährstoffvorräte aufzuspeichern. Sobald das Frühjahr heraufkommt, beginnt lediglich die verhältnismäßig dünne oberste Schicht des Bodens allmählich trocken zu werden. Die tieferen Erdschichten bleiben nach wie vor feucht. Tiefe Umgrabungen nach beendeter Winterernte zerstören die notwendigen Verbindungen mit den unteren Erdschichten und zwar durch die Enthebung von Ausbühlungen, die sich beim tiefen Umgraben durch das Aufweichen der Erdmassen bilden. Bei den Umgrabungen im Frühjahr kommt es lediglich darauf an, daß die Bodenoberfläche genügend aufgelockert und feingekrümelt wird. Das reicht vollständig hin, und schädliche Hohlräume, die das Herausziehen der Feuchtigkeit aus dem oberen Erdbreich erschweren oder gar völlig unterbinden, werden vermieden. Wie soll die Saat, sollen die Pflanzen sich recht entwickeln, wenn die Bodenfläche, in der sie ruhen, den Zusammenhang mit den lebenspendenden Quellen verloren haben.

Es kommt ein anderes hinzu: Durch das Düngen mit strohdurchsetztem Kompost wird dem Boden ein genau so schlechter Dienst erwiesen wie durch ein tiefes Umgraben. Der strohdurchsetzte Kompost wirkt isolierend, hält das Vorbringen der Feuchtigkeit in die obere Erdschicht auf und hebt mit seinen Nährteilen kaum hinter den ungünstigen Einfluß der Bodenhohlräume zurück.

Die Bodenbearbeitung im Lenz braucht sich, wie gesagt, lediglich mit der ausreichenden Auflockerung der obersten Schicht zu befassen. Das genügt durchaus. Genau so verhalten kann man sich bei der Bodenbearbeitung im Sommer.

Uebrigens hat sich neuerdings auch die Geräteindustrie bemüht, die Arbeit im Garten und Feld durch neuartige Hand- und Feldgeräte, die sich auf das „liebende“ Prinzip der Garten- und Feldarbeit stützen, erheblich zu erleichtern. Man sieht die Geräte auf sich zu. Das geht spielend leicht. Die überholte Methode, bei der im ewig-troffenen Einzel die schwerfällige Hacke angehoßen werden mußte, ist ganz abgeschafft. Es hat niemand mehr nötig, zum Umflusen müde am Abend heimzuführen. Alle altertümlichen Geräteformen, welche die Arbeit zur Qual machten, sind verschwunden, und die neuen Geräte mit ihren überraschend glücklichen Formen ermöglichen es, die meist vorkommenden Gartenarbeiten in völlig ungezwungener, gerader Körperhaltung zu verrichten. Selbst die ganz kleinen Handgeräte lassen sich überaus leicht bedienen. Es wird eine Menge Zeit gespart, und man kommt auch der Ertragssteigerung nach, wie die Praxis bereits deutlich gelehrt hat, um ein gutes Stück weiter.

Der Obst-Ertrag in Württemberg im Jahre 1933

Erstmals war, wie das Württ. Statistische Landesamt mitteilt, von Reich wegen für das Jahr 1933 eine Ermittlung des Obstertrages vorzunehmen, wie sie in Württemberg seit 1878 alljährlich für die Hauptobstgattungen stattfand. Gemessen nach dem Durchschnittsertrag bleibt der Obstertrag in sämtlichen vier Hauptobstgattungen hinter dem zehnjährigen Mittel 1923/1932 beträchtlich zurück, in Äpfeln und Birnen um je nahezu ein Fünftel, in Süßkirschen um annähernd die Hälfte, in Pflaumen und Zwetschen um ein volles Drittel. Dagegen stehen die Gesamterträge des Jahres 1933 in Äpfeln und Birnen über denen des Mittels 1923/32, weil in diesen beiden Obstarten die Zahl der ertragsfähigen Bäume sich inzwischen sehr vermehrt hat: Zahl der ertragsfähigen Apfelbäume im Durchschnitt 1923/32 5 618 200, im Jahre 1933 8 433 269, der ertragsfähigen Birnbäume im Durchschnitt 1923/32 2 218 655, im Jahre 1933 3 293 649. In Süßkirschen sowie in Pflaumen und Zwetschen steht nicht nur der Durchschnittsertrag vom Baum, sondern auch der Gesamtertrag gegen das zehnjährige Mittel 1923/32 zurück. Bemerkenswert ist, daß seit dem Jahre 1925, von wo ab in der württembergischen Obstbaustatistik eine Unterscheidung zwischen Tafel- (St.) und Wirtschaftsbäume (W.) Obst stattfindet, in Äpfeln und Birnen in keinem Jahr der Anteil des Tafelobstes so groß ist wie im Jahre 1933. Welcher Anteil hierin bereits ein Erfolg der auf die Förderung des Tafelobstbaus gerichteten Bestrebungen erblickt werden. Der Geldwert des Jahres 1933 in den vier Hauptobstgattungen Äpfeln, Birnen, Pflaumen und Zwetschen, Kirichen mit zusammen 18 340 179 RM übertrifft beträchtlich den Durchschnitt der zehn Vorjahre, und zwar um 6 851 800 RM — 59,8 Prozent oder nahezu drei Fünftel. Ganz geringfügig ist gegenüber diesem Geldwert der Geldwert der übrigen Obstgattungen (Sauerkirschen, Mirabellen und Reineclanden, Aprikosen, Birne, Walnüsse). Weltaus am höchsten ist der Anteil der Äpfel an dem Gesamtertrag mit nahezu sieben Zehntel; es ergibt sich daraus, welche große Bedeutung dieser wichtigen Obstgattung in Württemberg zukommt.

Das vorläufige Ergebnis der Viehzählung in Württemberg

wegen die Dezemberviehzählung des Jahres 1932 ist der Bestand an Pferden und Schafen nach den Mitteilungen des Württ. Statistischen Landesamts zurückgegangen, während alle übrigen Viehgattungen zugenommen haben. Es beträgt die Zunahme (+) und der Rückgang (-) wie folgt: Pferde — 360 gleich 0,4 v. H.; Rindvieh + 19 367 gleich 1,8 v. H.; Schafe — 10 050 gleich 0,7 v. H.; Ziegen + 5666 gleich 7,8 v. H.; Gänse + 13 996 gleich 7,0 v. H.; Enten + 843 gleich 0,5 v. H.; Döner + 182 378 gleich 4,6 v. H.; Vienenstände + 18 231 gleich 13,0 v. H. Der geringfügige Rückgang des Pferdebestandes liegt in der Richtung der seitherigen rückläufigen Bewegung, die auf die fortschreitende Motorisierung des Verkehrs zurückzuführen ist. In den wichtigsten Viehgattungen,

dem Rindvieh, ist nach der Viehzählung vom 5. Dezember 1932 eine Wiederzunahme (um nahezu 2 Proz.) erfolgt. Sie ist deshalb bemerkenswert, weil die Viehpreise seit dem letzten Jahr eine Besserung nicht erfahren haben. Die Abnahme des Schafbestandes (gegen die vorangegangene Zählung vom 1. Dezember 1932 weniger 10 050 Stück gleich 0,7 v. H.) liegt in der Richtung der seitherigen rückläufigen Bewegung. Ein ganz scharfer Einbruch über die Bewegung der württembergischen Schafhaltung läßt sich übrigens aus den Viehzählungen nicht entnehmen, da die Schafe dort zu zählen sind, wo sie sich auf Weide oder in Fütterung befinden und daher die Schafe, die wegen des heurigen frühzeitigen Beginns der winterlichen Witterung am Tage der Zählung (5. Dezember) ihre Winterquartiere außerhalb Landes bereits bezogen hatten, nicht bei uns gezählt worden sind. Der Ziegenbestand, der seit 1924 bis zur vorletzten Dezemberviehzählung einen stetigen und starken Rückgang gezeigt hatte, 1932 aber wieder etwas gestiegen war, ist nach der neuesten Zählung vom 5. Dezember 1933 abermals, und zwar in wesentlich stärkerem Maße angewachsen, nämlich auf 78 510, d. i. um 5666 Stück gleich 7,8 v. H. Während beim Geflügel nach den beiden letzten Dezemberviehzählungen nur der Bestand an Hühnern zugenommen, der Bestand an Gänsen und Enten abgenommen hatte, ist nach der Zählung vom 5. Dezember 1933 die Zahl des Geflügels in allen drei Arten gestiegen. Insbesondere zeigt die wichtigste Geflügelart, die Hühnerhaltung, von Zählung zu Zählung eine Zunahme. Sie beträgt gegen den Bestand vor 5 Jahren (1. Dezember 1928) 24,2 v. H. oder nahezu ¼, gegen 1912 40,8 v. H. Die Zahl der Vienenstände, die bei den Dezemberviehzählungen von 1931 und 1932 einen Wenigerbestand gegen 1930 gezeigt hatten, ist nach der neuesten Zählung vom 5. Dezember 1933 gestiegen, und zwar noch über den Bestand von 1930 hinaus auf 157 680, das ergibt gegen 1932 eine Zunahme von 13 v. H.

Höhlenbewohner in Deutschland?

Das unglaublich Scheinende ist dennoch Wahrheit. Noch im Jahre 1933 des 20. Jahrhunderts haben unbescholtene deutsche Familien aus bitterer Not in Erdhöhlen gehaust, sind Kinder in tropfenfeuchten, dunklen Löchern ohne einen Sonnenstrahl aufgewachsen! Schuldlose Menschen in einem bodenlosen Elend, während Zuchthäuser in hygienisch einwandfreien Zellen leben.

Dies zeigt u. a. der vorzügliche Bilderbericht der Monatschrift „Neues Volk“, Blätter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Berlin.

Die traurige Tatsache in diesem Bericht beweist, wie weit sich der mangelnde Gehirne der Familie, insbesondere der Kinder, infolge der Säuglinge bisheriger sogenannter Bevölkerungspolitik auswirkt.

„Neues Volk“ zeigt darüber hinaus ferner Unbekanntes, das man immer wieder erschrickt ist, nichts davon gewohnt zu haben, so z. B. Einblende in Menschen und Dinge, in Irrenanstalten und Zuchthäusern, wie man sie sonst nicht zu sehen bekommt. Aber es ist das große Verdienst der Zeitschrift, daß sie auch auf all das Schöne weist, das sich im gesunden Familienleben, der Ueberlieferung und wundervollen Kunst aller deutschen Stämme zeigt, daß sie mit etwa 60 neuartigen Bildern und fein abgestimmten, höchst lehrreichen Beiträgen jeden Leser für ihre, das Schicksal der deutschen Familie und damit das Volksschicksal bestimmende Arbeit gewinnt. Dieser Flug und ohne Uebertreibung ins Werk gesetzten Absicht ist auch der niedrige Bezugspreis von „Neues Volk“ zuzuschreiben, denn mit vierteljährlich 75 Rpf., also mit monatlich 25 Rpf., erschließt „Neues Volk“ weitesten Kreisen der deutschen Volksgemeinschaft eine reiche Fülle wertvollen Geistesgutes, erhält jede Familie neue Anregung im Sinne lebensbejahender, kämpferischer Mitarbeit am Wiederaufbau der Nation.

Das Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 118 b, wirkt um die Unterstützung durch alle Volksgenossen, die wissen, welche großen Aufgaben noch der Erfüllung harren, und stellt auf Wunsch ein Heft seiner schönen Monatschrift „Neues Volk“ kostenlos zur Verfügung.

Dadurch aber gewinnt die zielbewusste Arbeit für das Wohl des deutschen Menschen, der Familie als dem Grundpfeiler der Nation immer mehr Freunde, die alle auch zu Mitkämpfern für die Zukunft unseres ganzen Volkes werden. Und damit wird das bewusste oder auch unbewusste Sehen im deutschen Mann, in der deutschen Frau und in unserer Jugend, über sich selbst hinaus für diese herrliche Aufgabe geschaffen zu dürfen, so erfüllt, wie es die Werte deutscher Seele nur für sich wünschen konnte.

Gibt es eine naturgesetzliche Schlafzeit?

Studientrat Theodor Stöckmann-Duisburg nimmt in der „Mediz. Welt“ Stellung zu der Frage, ob von einer naturgesetzlichen Schlafzeit gesprochen werden kann oder nicht, d. h. ob von der Natur aus eine bestimmte Lage und Länge des Schlafes besteht, oder ob es einerlei ist, wann und wie lange man schläft. Stöckmann hat planmäßige Versuche durchgeführt. Eine Dame aus Sachsen, früher gemütskrank und „schlaflos“, wurde durch die Schlafzeit von acht Uhr abends bis drei Uhr nachts geheilt. Ihr Arzt hatte sie geraten, wenn sie absolut nicht schlafen könne, möchte sie lieber bei Nacht aufstehen, als sich im Bett wegen der Schlaflosigkeit Gedanken zu machen. Die Dame befolgte den Rat, und richtete sich unabhängig von der Uhr, lediglich nach ihren Müdigkeitsgefühlen und gelangte so zum Schlaf von 20 bis 3 Uhr. Sie fand dann selbst sofort auf und war gerettet. Auch andere Personen fanden unabhängig voneinander das gleiche oder ein ähnliches Ergebnis. Die Versuchspersonen waren erwachsene, sehr verschiedene Menschen, sogar erheblich kranke befanden sich darunter. Wer schlecht geschlafen hat, spürt das schon am nächsten Tag. Wer häufiger schlecht schläft und kränzlich ist, kann bald zusammenbrechen. Die Methode bestand in der Regel darin, daß die Versuchspersonen zunächst ihre Gesamtschlafzeit früher verlegten, sie dann verkurzten, wenn die Natur darauf hindrängte, und schließlich auch die Mitternachtslinie überschritten. Versuche mit Kindern und sehr jugendlichen Personen waren nicht möglich. Rechtzeitiger Schlaf läßt sich nicht erzwingen, sondern nur, meist mühsam, planmäßig erwerben. Zunächst ist immer nur eine Freiblebung der Gesamtschlafzeit zu erstreben, die Verkürzung stellt sich in der Regel ganz von selbst ein. Derjenige aber, der ausgeschlafen hat, muß sofort aufstehen, sonst schlägt der härteste, positive Schlaf leicht in schwächenden, negativen um, wie sich in unzähligen Fällen bestätigen läßt.

